

Bericht

über die

Tätigkeit der Elbinger Altertumsgesellschaft in den Vereins- jahren 1900 bis 1913.

Erstattet von ihrem Vorsitzenden, Prof. Dr. R. DORR in Elbing.

Diese Berichte, die in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft für die Vereinsjahre 1885/1899 vollständig erschienen sind, wurden im Jahre 1901 abgebrochen, weil sich in den folgenden Jahren bis 1907 keine Gelegenheit zu erfolgreichen vorgeschichtlichen Nachforschungen bot. Sie werden jetzt wieder aufgenommen und von 1900 bis 1913 nachgeholt.

Zunächst soll in dieser zusammenfassenden Darstellung über die innere Geschichte der Elbinger Altertumsgesellschaft und zuletzt über die erfolgreichen Nachgrabungen in den letzten sechs Jahren, denen eine Darstellung der Erforschung des Koggenhöfer Steinkistengräberfeldes im Herbst 1901 vorausgehen wird, berichtet werden.

In der Generalversammlung vom 22. November 1900 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, bestehend aus folgenden Herren:

Dr. ROBERT DORR, Professor am Realgymnasium, Vorsitzender,
CARL HORN, Justizrat, Stellvertreter des Vorsitzenden,
Dr. EDUARD KAUSCH, Professor am Königl. Gymnasium, Bibliothekar,
ARTHUR v. SCHACK, Rittmeister a. D., Schriftführer,
BRUNO SIEG, Kaufmann, Kassenführer.

Bis heute traten im Vorstande folgende Veränderungen ein.

Im Jahre 1902 starb der Stellvertreter des Vorsitzenden, Justizrat HORN. Er war seit 1874 stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft, außer 1883, wo er Vorsitzender war. An seine Stelle wurde in der Generalversammlung vom 4. Dezember 1902 Sanitätsrat Dr. med. LAUDON gewählt. Dieser legte aus Gesundheitsrücksichten 1906 sein Amt nieder, worauf die Generalversammlung vom 15. November 1906 Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. BRUNO EHRLICH zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte. Bereits 1901 hatte Professor Dr. KAUSCH sein Amt krankheitshalber aufgegeben und statt seiner war am 21. November 1901 Herr Oberrealschuloberlehrer Dr. TRAUGOTT MÜLLER von der Generalversammlung zum Bibliothekar gewählt worden.

Herr Oberst z. D. GRABE, der von 1884—1886 unser Bibliothekar gewesen war, wurde bei seinem Fortgange nach Königsberg (1886) zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft ernannt. Er starb dort 1901.

Heute besteht der Vorstand der Elbinger Altertumsgesellschaft nach der durch die Generalversammlung vom 6. November vollzogenen Wahl aus folgenden Herren:

Prof. Dr. ROBERT DORR, Vorsitzender,
 Prof. Dr. BRUNO EHRLICH, stellvertretender Vorsitzender,
 Prof. Dr. TRAUGOTT MÜLLER, Bibliothekar,
 ARTHUR v. SCHACK, Rittmeister a. D., Schriftführer,
 Kaufmann BRUNO SIEG, Kassenführer.

Im Jahre 1905 schenkte Frau Justizrat HORN der Elbinger Altertumsgesellschaft aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes den Burgwall-Lenzen (im Volksmunde „Hünenberg“ genannt). Um für dieses hochherzige Geschenk die gerichtliche Auflassung zu erlangen, mußte unsere Gesellschaft „eingetragener Verein“ werden und ihre Statuten ändern, was in demselben Jahre 1905 geschah. Im Jahre 1892 hatte der Hofbesitzer ABRAHAM DOBRICK-Lenzen seine Besitzung parzelliert. Die Parzelle, zu welcher der Burgwall gehörte, 7,97 Hektar groß, kaufte damals Justizrat HORN für den Preis von 3000 M. Dieses Gelände umfaßt die westliche Hälfte eines Plateaurückens, der zwischen zwei vom Dorfe Lenzen herkommenden, sich unterhalb vereinigenden Schluchten gelegen ist. An drei Seiten bildet die Mitte der die beiden Schluchten durchfließenden Bäche die Grenze gegen die Nachbargebiete, an der östlichen grenzt das Lenzener Kirchenland an unser Terrain, das größtenteils mit hochgewachsener Laub- und Nadelwaldschonung bedeckt ist. Nachdem dieses archäologisch unschätzbare Stückchen Erde in unsern Besitz gelangt war, ließen wir 1906 auf dem Burgwall selbst und an dessen Westabhang durch Ausholzen entgegenstehenden Gesträuchs eine Anzahl von Aussichten freilegen, die entzückende Blicke auf das Dorf Lenzen, auf Wald, Haff, Nehrung und Meer gestatten, auch wurden an den betreffenden Stellen Tafeln mit Aufschriften der von uns gewählten Benennungen (Horns Aussicht, Potrimposhain, Hoggiablick, Perkunos. höhe, Lansanienwäldchen, Herrmann Balk-Aussicht) angebracht. So ist dieses imposante vorgeschichtliche Befestigungswerk in die sichere, treue Obhut unserer Gesellschaft gelangt, die, so lange sie selbst besteht, es nicht nur erhalten, sondern auch vor jeder Verunstaltung bewahren wird.

Am 1. Mai 1909 beging die Elbinger Altertumsgesellschaft die Feier meines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums als des Ersten Vorsitzenden. Am Vormittage überreichte mir eine Abordnung, bestehend aus den Herren Sanitätsrat Dr. med. BLEYER, Prof. Dr. EHRLICH, Oberrealschuldirektor KANTEL, Prof. Dr. MÜLLER, als Ehrengabe einen kunstvoll gearbeiteten Lederkasten mit 50 Photographien, Bilder aus Elbings Vergangenheit darstellend, mit den herzlichsten Glückwünschen der Altertumsgesellschaft. Abends fand ein Festessen von Vereinsmitgliedern, Damen und Herren, im Saale des Gewerbevereinshauses statt, bei dem u. a.

der Kustos des Westpr. Provinzialmuseums Herr Prof. Dr. KUMM die Glückwünsche der Naturforschenden Gesellschaft und des Westpr. Provinzialmuseums in Danzig und Herr Prof. SEMRAU die des Copernicus-Vereins in Thorn überbrachte. Während des Festabends liefen zahlreiche Glückwunschschreiben und -Depeschen ein, u. a. vom Magistrat zu Elbing, dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs für Elbing und Umgegend, der Elbinger Loge Constantia zur gekrönten Eintracht, der Altertumsgesellschaft Prussia Königsberg i. Pr., der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft Königsberg i. Pr., des Ermländischen Geschichtsvereins Braunsberg, der Altertumsgesellschaft Insterburg, des Direktors des Westpr. Provinzialmuseums Herrn Geheimrat Prof. Dr. CONWENTZ, des Kustos des Prussia-Museums Herrn H. KEMKE, des Herrn Geheimrat Prof. Dr. WEISSBRODT Braunsberg. In fröhlichster Stimmung der Feiernden verlief das selten schöne Fest.

Folgende Ausflüge wurden von der Altertumsgesellschaft unternommen: 1910 zum Burgwall Prökelwitz (Grewose) und nach Christburg; 1911 zum Burgwall-Tolkemita, südlich von Tolkemit; 1912 nach Marienburg zur Besichtigung des Ordensschlosses; 1913 nach Braunsberg.

Außer der Generalversammlung im November, an die sich in der Regel eine ordentliche Sitzung für den Bericht über die Ausgrabungen im verflossenen Vereinsjahr anschloß, wurden während des Winters durchschnittlich vier ordentliche Sitzungen abgehalten, in denen Vorträge gehalten wurden.

Durch Tod, Wegzug und Austritt verliert die Gesellschaft alljährlich durchschnittlich 10 Mitglieder, und es hält recht schwer, die Mitgliederzahl einigermaßen in derselben Höhe zu erhalten. Zur Zeit beträgt sie 152.

Folgende Vorträge sind in den Vereinsjahren 1900—1913 gehalten worden:

Prof. Dr. R. DORR: 1900. 1. Cadinen; 2. Alte Giebelhäuser in Elbing. — 1902. 1. Eindrücke und Erinnerungen von einer Rheinreise; 2. Ausgrabung eines Gräberfeldes aus der jüngsten Bronzezeit in Koggenhöfen, Kreis Elbing; 3. Das städtische Museum und seine Bestände. — 1903. 1. Vorstellung der Hölle in alter und neuer Dichtung; 2. Der gedruckte Führer durch das städtische Museum. — 1904. 1. Grabdenkmäler auf dem alten Kirchhof der Marienkirche; 2. Bericht über das 50jährige Stiftungsfest des Copernicus-Vereins. — 1905. 1. Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung; 2. Der Burgwall Lenzen; 3. Das ehemals Dückmannsche Haus, Heilige Geiststraße 17/18. — 1906. 1. Urgeschichtliche Sagen der Babylonier; 2. Mikroskopische Faltungsformen; 3. Der Bollwerkskrug. — 1907. 1. Die landschaftlichen Schönheiten der Schluchten von Lenzen. Vortrag mit Lichtbildern; 2. ein vorgeschichtlicher Begräbnisplatz aus der Trusozeit auf Benkensteiner Flur bei Elbing; 3. Der heidnische Burgwall bei Prökelwitz (Grewose). — 1908. Fortsetzung der Ausgrabung auf Benkensteiner Gelände. — 1909. 1. Elbinger Goldschmiede früherer Zeit; 2. die prähistorische Karte von Ostpreußen nebst Erläuterungen, von E. HOLLACK; 3. Fortsetzung der Ausgrabung auf Benkenstein; 4. Die Schlacht im Teutoburger Walde, 9 n. Chr. — 1910.

Die Schlacht bei Tannenberg, 15. Juli 1910. — 1911. Elbings Verfassung vor der preußischen Besitznahme. — 1912. Elbinger Schützenvereine in alter und neuer Zeit. — 1913. 1. Der gegenwärtige Stand der Heimatschutzbewegung; 2. aus der Vergangenheit des Seebades Kahlberg.

Oberlehrer Dr. B. EHRLICH: 1907. Das Römerkastell Saalburg. — 1908. Orakel im Altertum. — Prof. Dr. B. EHRLICH: 1910. 1. Die ältesten Formen menschlicher Wohnungen. Vortrag mit Lichtbildern; 2. Ausgrabung auf Freiwalder Flur 1910. — 1911. 1. Denkmalpflege; 2. Ausgrabung auf Benkensteiner Flur 1911. — 1912. 1. Ausgrabung auf Wittenfelder und Benkensteiner Flur 1912. — 1913. 1. Vorgeschichtliche Bevölkerung der Elbinger Gegend; 2. Die Ausgrabung auf dem Burgwall Lenzen 1913.

Oberlehrer Dr. T. MÜLLER: 1902. Die Bibliothek der Elbinger Altertums-gesellschaft. — 1904. Bildungen der Eiszeit und ihre Ursachen. — 1905. Herkunft unserer Haustiere. — 1906. Eolithen. — 1907. Die Ursachen der Eiszeit. Vortrag mit Lichtbildern. — 1908. Konstantinopel und seine Umgebung. Nach eigenen Eindrücken. — Prof. Dr. T. MÜLLER: 1910. 1. Die Tierwelt des norddeutschen Flachlandes zur Eiszeit. Vortrag mit Lichtbildern; 2. Die Ausgrabung auf Freiwalder Flur 1910. — 1911. Die eiszeitliche Pflanzenwelt des norddeutschen Flachlandes. Vortrag mit Lichtbildern. — 1912. 1. Bilder aus Bosnien, Herzegowina, Montenegro und Dalmatien. Vortrag mit Lichtbildern; 2. Ausgrabung auf Wittenfelder und Benkensteiner Flur 1912; — 1913. Bilder von Moskau und aus dem Kaukasus. Vortrag mit Lichtbildern.

Rittmeister a. D. v. SCHACK: 1902. Die Münzsammlung des städtischen Museums. — 1903. Das Goldland der Alten. — 1907. Das vorarmenische Reich von Wan. — 1909. Der deutsche Ritterorden und die Zisterzienser. — 1911. Heinrich von Hohenlohe. — 1912. Das Ulanen-Regiment Graf zu Dohna (Ostpreußisches) Nr. 8. — 1913. Hettiter.

Oberlehrer W. DORR: 1908. Die Herkunft der Indogermanen.

Prof. Dr. KAUSCH: 1900. Die Katakomben Roms.

Pfarrer KRAUSE: 1909. Der Buddhismus in seiner Bedeutung für das Geistesleben Europas.

Prof. MEYER: 1909. Hartmann v. d. Aue. Sitten und Charaktere der Helden, welche der Dichter, der Meister der Epiker, uns vorführt.

Rentier DOERING: 1909. Aus dem Leben, von den Sitten und Gebräuchen der alten Preußen.

Prof. Dr. CONWENTZ, Direktor des Westpr. Provinzialmuseums: 1900. 1. Der Cadiner Wald; 2. Studienreise nach Skandinavien. Skizzen zur Vorgeschichte, zu deren Aufklärung Sammlungen und Museen beitragen. — 1910. Eine umfangreiche Pfahlbrückenanlage aus Westpreußens vorgeschichtlicher Zeit.

Kustos des Westpr. Provinzialmuseums Dr. KUMM: 1901. Die vorrömische Eisenzeit in Westpreußen. — Prof. Dr. KUMM, Direktor des Westpr. Provinzialmuseums: 1913. Die westpreußischen Gesichturnen. Vortrag mit farbigen Lichtbildern.

Die vorgeschichtlichen Nachforschungen der Elbinger Altertums- gesellschaft 1901—1913.

1. Koggenhöfen.

Das Gut Koggenhöfen, 1901 dem verstorbenen Gutsbesitzer GRUBE gehörig, liegt 7,5 km nördlich von Elbing und 2 km östlich vom Haffstrande, auf der westlichen Abdachung des Trunzer Plateaus, etwa 90 m über dem Spiegel der Ostsee. Die Gutsgebäude sind malerisch gelegen zwischen der bewaldeten Hauptschlucht und einer gleichfalls bewaldeten Nebenschlucht der Bohnken-Beek. Ein Fahrweg führt westwärts zum Wiesengelände des Ostwinkels (südlichster Zipfel des Frischen Haffs). Auf der Südseite dieses Weges, 800 m vom Gut entfernt, erhebt sich eine flache, sandige Kuppe, der Aussichtsberg, von wo man eine entzückende Fernsicht auf Haff und Nehrung und das Mündungsgebiet der Nogat genießt.

Auf diesem sandigen Hügel wurde in der ersten Hälfte des September 1901 ein kleines Tongefäß mit rundlichem Boden ausgepflügt. Herr Gutsbesitzer GRUBE machte mir davon Mitteilung, und am 15. September nahm ich die erste umfangreiche Ausgrabung auf dem „Aussichtsberge“ vor. Es zeigte sich, daß hier noch ziemlich bedeutende Überreste eines Steinkistengräberfeldes vorhanden seien, von dem allerdings von früher her bereits viel durch den Pflug zerstört worden war.

Eine zweite Ausgrabung auf dieser Stelle, am Nachmittage des 21. September 1901, wurde für immer denkwürdig dadurch, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise, nebst dem damals in Cadinen anwesenden kaiserlichen Gefolge, von dort auf mehreren Wagen herüberkamen und einer zweistündigen Nachforschung beiwohnten. Ich vermochte in den beiden Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften 5 Urnen zu heben. Erst als die Sonne sich anschickte, von dem herrlichen Landschaftsbilde des wolkenlosen, wundervollen Herbsttages Abschied zu nehmen, wurde die Ausgrabung geschlossen, über die Ihre Majestäten Ihre volle Befriedigung auszusprechen geruhten. Dann wurde in und neben dem Zelte, das Herr GRUBE auf dem „Aussichtsberge“ hatte aufstellen lassen, der Tee, zu dessen Bereitung von Cadinen alles Erforderliche mitgenommen war, eingenommen, und die Allerhöchsten Herrschaften nebst Gefolge kehrten um $1\frac{1}{2}$ 7 Uhr nach Cadinen zurück. Beim Abschiede bestimmte der Kaiser, daß die an diesem Nachmittage gehobenen Urnen künftig eine besondere Abteilung des Elbinger Museums bilden sollen mit einer Tafel, auf der vermerkt ist, daß sie in Gegenwart der Kaiserlichen Majestäten auf dem Felde von Koggenhöfen ausgegraben worden sind.

Die auf dem Koggenhöfer Gräberfelde untersuchte Stelle nimmt die Kuppe des Hügels ein und mißt etwa 30 m im Durchmesser. Wie bereits erwähnt,

waren die Grabstellen schon von früher her mehrfach stark zerstört. Im ganzen glich die Anlage der auf dem Neustädterfelde bei Elbing südlich vom Bahnhof, doch bildeten die Steinsetzungen bei Koggenhöfen zum Teil größere, zusammenhängende Pflaster aus Kopfsteinen, unter denen hier und dort, in unregelmäßigen Abständen, sich die Steinpackungen mit den Urnen befanden, denn eigentliche Steinkisten aus flachen Steinplatten kamen hier nicht vor. Man hat wohl alle diese Kopfsteine aus der benachbarten Schlucht der Bohnken-Beek entnommen und sie so verwendet, wie man sie fand; nur zu den Deckplatten und den Untersätzen der Urnen waren meistens flache Kalksteinplatten verwendet. Wie auf dem Neustädter Feld waren auch hier zuweilen Steinkränze um die Steinpackungen gelegt.

Von den 16 mehr oder weniger intakt gehobenen Urnen zerfielen verschiedene beim Austrocknen gänzlich. Sämtliche Urnen waren noch viel mürber als die des Neustädter Feldes, manche gar nicht zu heben, da die Wände und der Boden durch und durch mit Graswurzeln durchwachsen waren.

Drei Formtypen sind an den Urnen bemerkbar:

1. Die Halbkugelform bzw. Eiform. 2. Die angenäherte Kugelform. 3. Die Zwiebelform.

Dem Typus 1 fehlt der Henkel und Deckel. Die Typen 2 und 3 sind gehenkelt (doch nur an einem Exemplar ist der Henkel erhalten), und hatten sämtlich schalenförmige gehenkelte Deckel, die freilich alle total zerdrückt waren. Nur ein vereinzelter Deckel, von dem jedoch ebenfalls der Henkel abgebrochen ist, hat sich erhalten. Eine Urne ist an der Außenseite mit Parallelreihen von Fingernageleindrücken verziert. Eine andere zeigt Strichzonenornamente, z. T. in Zickzackform, über der obern Spitze der obern Zacken je drei Grübchen usw. Die Farbe der Urnen ist teils bräunlich, teils schwärzlich.

Nur drei verzierte Gefäße enthielten einige spärliche Bronzebeigaben: Fingerringe aus dünnem Bronzedraht, ohne Schleifen; ein Bruchstück eines massiven bronzenen Armringes von kreisförmigem Durchschnitt, mit einer Zone von 12 senkrechten Kerben an der inneren Seite; ein Fragment einer Röhre, aus einem Bronzeblechstreifen gedreht; ein kleines eiförmiges Gehänge aus gedrehtem Bronzedraht. Sämtliche Koggenhöfer Funde gehören der Hallstattzeit an. Herr Gutsbesitzer GRUBE hat sie der Elbinger Altertumsgesellschaft zum Geschenk gemacht und sie befinden sich jetzt in deren Sammlungen im Elbinger städtischen Museum¹⁾.

2. Benkenstein-Freiwalde.

An der Königsberger Chaussee, 4,2 Kilometer nordöstlich von Elbing (Postgebäude), 0,6 km hinter der Abbiegung der Tolkemiter Chaussee, liegt das Gelände von Benkenstein, dem St. Elisabeth-Hospital gehörig, das von

¹⁾ Ein Bericht über das Gräberfeld aus der Hallstattzeit auf dem Gelände von Koggenhöfen wurde von mir veröffentlicht im Osterprogramm der Elbinger Oberrealschule. Elbing 1902 (S. 15—18). Er ist in vorstehendem mit einigen kleinen Änderungen wiedergegeben.

der Hospitalverwaltung in Parzellen verpachtet wird. Hier wurden im Frühjahr 1907 auf der Nordseite der Chaussee für den Bau eines Hochdruckwasserbehälters umfangreiche Ausschachtungen vorgenommen, bei denen eine Anzahl vorgeschichtlicher Gegenstände zutage kamen. Es wurden gefunden: ein vorgeschichtlicher Mahlstein von Granit, eine einschneidige eiserne Schwertklinge, zwei eiserne Trensens, verzierte Burgwallscherben, Überreste von älteren, freihändig gefertigten Gefäßen und ungebrannte Knochenüberreste begrabener Pferde. Ferner, als auf der Nordseite des Zauns, der das Gelände des Hochdruckwasserreservoirs begrenzt, ein Fahrweg ausgestochen wurde, kam ein Depotfund zutage, bestehend aus zwei eisernen einschneidigen Schwertklingen, vier eisernen Lanzenspitzen und einer halben (von oben nach unten halbierten) verzierten, freihändig gefertigten Urne, die auf den Eisensachen stand. Ein Schwertgriff war bereits abgebrochen. Er hat einen Holzbelag um die eiserne Angel und ist oben durch einen Beschlag von Eisenblech abgeschlossen, um dessen oberen Rand ein gekerbter Bronzedraht gelegt ist. Alle diese Gegenstände wurden vom Magistrat dem Museum überwiesen und sind dort ausgestellt.

Die Elbinger Altertumsgesellschaft führte nun bereits im Oktober 1907 auf Benkensteiner Flur auf der nördlich vom Wasserbehälter gelegenen Parzelle die erste planmäßige Nachforschung aus, der alljährlich weitere bis zum Jahre 1912 (einschl.) folgten.

Die oben genannten Funde ließen darauf schließen, daß es sich um ein Gräberfeld der Burgwall- und der dieser vorausgehenden Zeit handeln müsse, namentlich wies der Waffenfund auf das Gräberfeld des Silberberges bei Lenzen hin. Diese Vermutung hat sich bestätigt.

Die erste Ausgrabung (1907) leitete ich selbst mit den Herren Prof. Dr. EHRlich und Prof. Dr. MÜLLER. Wir begannen die Untersuchung auf der Nordseite der genannten Parzelle, und da ich mit Steinpflastern überdeckte Grabstellen vermutete, wie ich solche auf dem Silberberg¹⁾ bei Lenzen gefunden hatte, so ließen wir die Arbeiter mit Stahlsonden den Boden untersuchen. Bald war in der Nähe des Nordrains eine kleine dreieckige Steinsetzung gefunden, die außer den Steinen nichts weiter enthielt. Dann wurden bei der diesmaligen Untersuchung noch sechs weitere Grabstellen mit Steinpflastern bloßgelegt. In den sechs Jahren 1907—1912 sind im ganzen 61 Stellen untersucht worden. Es soll hier nun nicht auf eine Beschreibung sämtlicher Einheiten eingegangen werden — eine solche wird an einer andern Stelle später erfolgen —, sondern die Darstellung wird sich hauptsächlich auf die bisherigen Hauptresultate unserer Nachforschungen erstrecken.

Die meisten Gräber lagen in Reihen, was ja auch auf dem Silberberg bei Lenzen der Fall war. Doch im Gegensatz zu dort waren die Steinpflaster nicht so sorgfältig angelegt, unregelmäßig im Umriß, zeigten öfters mehrere

¹⁾ R. DORR, Die Gräberfelder auf dem Silberberge bei Lenzen und bei Serpin. Elbing, 1898.

(3—4) übereinanderliegende Steinschichten. Die Brandschicht erstreckte sich gewöhnlich nicht unter der ganzen Steinlage hin, sondern hatte meist kleineren Umfang und lag an einer Ecke. Mehrfach waren die Grabstellen bereits früher gestört und eines Teils ihrer Steine verlustig gegangen, wahrscheinlich beim Pflügen. Nur an wenigen Stellen waren die Steine zerschlagen oder durch Brand zerplatzt, gewöhnlich waren sie unbearbeitet, Kopfsteine bis herab zu Faustgröße. So waren in Grab 5 in mehreren Schichten 121 Kopfsteine, in Grab 9 in vier Schichten 68 Steine. Zuweilen kamen auch größere Steine vor, so in Grab 2 ein Steinblock 53 cm lang, 42 cm breit, 50 cm dick. Die Seitenlängen der unregelmäßigen Steinsetzungen waren verschieden; sie betrugen $1\frac{1}{2}$ —2 m, zuweilen auch unter 1 m. Die oberste Steinlage befand sich 0,30 bis 0,50 m unter der Oberfläche. Der gewachsene Boden war meist Kies, zuweilen Lehm.

Auf der Nordseite grenzt an die Benkensteiner — die Freiwalder Feldmark. Auf diesem der Frau Gutsbesitzer DROSS-Freiwalde gehörigen Gelände waren früher ebenfalls Steinsetzungen zutage gekommen. Frau DROSS gestattete freundlichst, daß wir hier gleichfalls untersuchten, und so stellten wir hier im Oktober 1910 eine Nachforschung an, bei der in der Nähe des trennenden Grenzgrabens 11 Steinsetzungen aufgefunden wurden, die längs der Grenze in einer Reihe von Osten nach Westen lagen.

Von den 61 bisher untersuchten Stellen sind nun die weitaus meisten wirkliche Gräber. Einige, in denen keine Spur von gebrannten oder ungebrannten Knochen festgestellt werden konnte, wo dagegen die Steine durch starken Brand zerplatzt erschienen, werden wohl als Steinherde betrachtet werden müssen.

Es begegnen sich auf dem Benkensteiner und Freiwalder Felde die Burgwall-Kultur mit Überresten von auf der Drehscheibe gefertigten, und eine frühere Kultur mit Scherben von freihändig gearbeiteten Tongefäßen. Darin, daß hier offenbar ein erkennbarer unmittelbarer Übergang der früheren zur späteren Kultur vorhanden ist, liegt die Bedeutung dieses Gräberfeldes für die prähistorische Wissenschaft. Auf dem Gräberfelde des Silberberges erschienen gleichfalls außer früheren auch Bestattungen aus der Burgwallzeit. Da diese letzteren indessen unmittelbar unter dem Rasen eine 35 cm dicke Kulturschicht (der Sand stark mit Asche und Kohlengrus gemischt und darin zerstreut Fragmente calcinierter Knochen und Scherben der Burgwallzeit) bildeten, die durch eine 20 cm dicke reine Sandschicht von den darunter liegenden älteren Brandgruben getrennt war, so kann dort von einem unmittelbaren Übergange von der älteren in die jüngere Bestattungsweise nicht die Rede sein, da die jüngere von der älteren, abgesehen von der Trennung durch die dazwischen lagernde Sandschicht, auch in ihrer Ausführung ganz verschieden war. Das eben aber ist auf Benkensteiner und Freiwalder Feldmark nicht der Fall. Hier zeigen die älteren wie die jüngeren Gräber den gleichen Bau (Anlage von Steinpflastern). Sicher einordnen lassen sich in die beiden ge-

nannten Kategorien von den bisher untersuchten Benkensteiner und Freiwalder Gräbern durch ihre Metallbeigaben und Gefäßreste nur 35, von denen 15 ältere und 20 Burgwallzeit-Gräber sind. Unter den letzteren befinden sich indessen 10, die z. T. der späteren Burgwallzeit angehören und die keine Steinsetzungen mehr haben. Es wurde nämlich 1911 zwischen den Stellen 33 und 34 eine 3 m lange, 0,30—0,50 m breite Scherbenader 0,50 m unter der Oberfläche entdeckt, die längshin in kohlehaltiger Erde mit Holzkohlebrocken Hunderte von Burgwallscherben enthielt, welche dort regellos zerstreut lagen im Verein mit zahlreichen gebrannten Menschenknochen; Steindecken fehlten ganz und gar. Wegen der calcinierten Knochen ist an eine Abfallgrube nicht zu denken, vielmehr handelt es sich um eine spätere Bestattungsart der Burgwallzeit, wie sie früher auch auf dem Kämmereisandlande bei Englisch Brunnen und auf Pangritz-Colonie zum Vorschein gekommen ist, bei der man Holzkohlenreste, gebrannte Menschenknochen und Scherben in eine nicht tiefe Grube schüttete. Auf dem Kämmereisandlande bildete die Brandmasse eine Brandgrube, in Pangritz-Colonie Häufchen, ohne jede Steinsetzung¹⁾. Die Anzahl 10 ist ziemlich willkürlich gewählt, nur um diese Grabstellen in Rechnung zu bringen. Da die Gräber sich hier im einzelnen nicht sondern lassen, ist eine genaue Zahlangabe unmöglich.

Das Auffinden der eben besprochenen Scherbenader ohne jede Steinsetzung im Jahre 1911 veranlaßte uns, als wir an dieser Stelle 1912 die Untersuchung fortsetzten, eine andere Methode der Ausgrabung wie bisher zu verfolgen. Offenbar genügte hier das bloße Suchen mit der Sonde nicht mehr. Es kam hinzu, daß wir unmittelbar vorher auf Wittenfelder Gelände durch schichtweises Abheben des Erdreichs um einen von Steinen gebildeten Herd sichere Spuren von Löchern gefunden hatten, die von Pfählen herrührten, welche einst eine vorgeschichtliche Hütte stützten. Es wurde daher auf dem Benkensteiner Feld östlich und westlich der Stelle, wo die vorjährige Scherbenader zum Vorschein gekommen war, eine Fläche, 3 m breit und 10 m lang (30 qm), abgemessen und deren Erdreich schichtweise bis auf den gewachsenen Boden, der durchschnittlich 0,5 m tief lag, abgehoben. Später wurde dann noch eine zweite Fläche, an die erste im Westen anstoßend, 7 m nach Westen lang und 5 m breit (35 qm), in gleicher Weise untersucht. Auf dieser zweiten Fläche entdeckten wir dann ebenfalls in größerer Anzahl Spuren von Pfahlöchern, die gleichfalls den Grundriß einer ehemaligen vorgeschichtlichen Hütte an dieser Stelle festzustellen gestatteten. Auf diese Spuren soll hier nicht weiter eingegangen werden, darüber wird an einer anderen Stelle Herr Prof. Dr. EHRLICH genauen Bericht erstatten. Auf beiden Flächen wurden 1912 weitere 14 Grabstellen entdeckt, teils unter Steinpflastern, teils ohne solche. Es zeigte sich nämlich, daß hier früher bereits viel, wahrscheinlich beim Ackern, zerstört.

¹⁾ Vgl. R. DORR, Übersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing. Programm des Elbinger Realgymnasiums. II. T. 1894. S. 70.

worden war. Die Steinsetzungen waren augenscheinlich an verschiedenen Stellen unvollständig, oder sogar bis auf geringe Überreste verschwunden. Beide 1912 untersuchten Flächen nahmen eine Gesamtfläche von 69 qm ein.

Die Grabbeigaben.

a) Bronze.

2 Armbrustsprossenfibeln (defekt), 1 Armring mit verdickten Enden, 1 Fragment eines solchen, 1 reicher Zaunbeschlag, 1 Armbrustfibel.

b) Bronze und Eisen.

1 Trense mit bronzenen Ringen und bronzenen Schlaufen und Gebiß von Eisen, von letzterem nur an jedem Ringe je ein Fragment, 1 Bruchstück einer Trense, bestehend aus einem Bronzering mit einem Stück des eisernen Gebisses.

c) Eisen.

1 Armbrustfibel, 2 dünne Haarnadeln mit kleinem Knopf an einem Ende, 1 Meißel, 1 Trense, 3 kleinere Messer, Bruchstücke eines größeren.

d) Bernstein.

1 Bernsteinperle (defekt).

e) Granit.

1 eiförmiger, 1 kugelförmiger Stein.

f) Unbekannte Gestein- oder Tonmasse.

1 halber Wirtel.

g) Ton.

6 Gefäße, 4 davon defekt, zahlreiche ältere und Burgwallscherben.

Die Knochenfunde.

Die in den Gräbern gemachten Knochenfunde bestehen teils aus gebrannten Menschenknochen, teils aus nicht gebrannten Pferdeknochen. Im ganzen fanden sich 6 Pferdegräber, davon gehörten 3 der älteren, 1 der Burgwallzeit an, bei 2 war die Zeitstellung wegen Mangel an Scherben unbestimmt. 4 waren zugleich Menschen-, 2 ausschließlich Pferdegräber.

Die Zeitstellung des Benkenstein-Freiwalder Gräberfeldes.

Dieses Gräberfeld zeigt in seinen älteren Bestattungen große Ähnlichkeit mit dem Gräberfelde auf dem Silberberge bei Lenzen. Es ist jedoch jünger als das letztere. Bei Bestimmung seiner Zeitstellung muß daher von dem Gräberfelde des Silberberges ausgegangen werden.

Das Gräberfeld auf dem Silberberge hatte ich 1898 in den Zeitraum von (400—700) n. Chr. G. gesetzt¹⁾.

Da erschien im Jahre 1899 in den Schriften der Physik.-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. (40. Jahrg.) S. 87—112 eine größere Arbeit KEMKES, in welcher er den überzeugenden Nachweis liefert, daß das Gräber-

¹⁾ a. a. O. S. 28.

feld von Daumen (Ostpr.), dem das auf dem Silberberge bei Lenzen etwa gleichzeitig ist, in die Zeit vom Ende des 5. bis zum Anfange des 8. Jahrhunderts nach Chr. G. gehört (a. a. O. S. 98). Ich schließe mich KEMKES Beweisgründen durchaus an und verlege heute das Silberberger Gräberfeld ebenfalls in die Zeit von 500—700 n. Chr. G. Da bieten nun die Funde auf Benkenstein-Freiwalder Gelände in den Jahren 1907—1912 die Möglichkeit, noch über die Grenze von 700 zunächst bis etwa zum Jahre 800 hinauszugehen.

Die 15 älteren Gräber von Benkenstein-Freiwalde mit Gefäßresten, die von freihändig gearbeiteten Tongefäßen herrühren, sind nämlich augenscheinlich jünger, als die jüngsten Gräber des Silberberges. Das beweist zunächst die Anlage und der Bau der Gräber.

Auf dem Silberberge haben die Steinpflaster eine regelmäßige, kreisförmige oder elliptische Form und durchschnittlich nur eine Lage von Steinen, zuweilen in der Mitte des Pflasters 2—3 Steinschichten, a. a. O. S. 7. Auf Benkenstein-Freiwalde ist der Umriß der Pflaster unregelmäßig, sie haben durchschnittlich 3—4 und mehr Steinschichten. Auf dem Silberberg breitet sich die Brandschicht unter dem ganzen Pflaster aus, a. a. O. S. 6, auf Benkenstein-Freiwalde findet sie sich nur auf beschränktem Raume, gewöhnlich an einer Ecke des Pflasters, oder ganz außerhalb desselben. Mit einem Wort, die Gräber des Silberberges sind weit sorgfältiger angelegt, die auf Benkenstein-Freiwalde zeigen eine nachlässige, ja öfters gerade liederlich zu nennende Anlage.

In den Brandgruben des Silberberges fanden sich nur selten Scherben, dagegen 8 wohlerhaltene Beigefäße, auf Benkenstein-Freiwalde waren gewöhnlich nur Scherben und Fragmente von Tongefäßen mitgegeben. Die verzierten, geglätteten Fragmente eines freihändig gearbeiteten Tongefäßes in Grab 8 zeigen zwar auch kreisförmige Eindrücke als Verzierung, doch sind diese kreisflächenförmig, auf einem Gefäßrest des Silberberges (a. a. O. Taf. I, Nr. 9) kreislinienförmig. Das freihändig hergestellte Tongefäß, welches, zur Hälfte erhalten, auf dem Waffendepotfunde stehend 1907 beim Ausstechen eines Fahrweges gefunden wurde (s. o.), zeigt bikonische Form; der untere Teil, zwischen dem Boden und der Halsbauchkante, ist länger als der obere, auf der Halsbauchkante sind Gruppen schräger Kerben eingeritzt mit wechselnder Richtung, die oben und unten von je 2 parallelen Horizontalrillen eingerahmt werden; unmittelbar über dem Boden zeigen sich 4 Horizontalrillen, unter dem abgebrochenen Rande noch Spuren von 3 Horizontalrillen, außerdem ist die untere Hälfte zwischen den oberen und unteren Horizontalrillen durch einige senkrecht und schräge laufende eingeritzte Linien verziert. Ganz ähnliche Form und Verzierung zeigt die in Grab 49 zusammen mit der eisernen Armbrustfibel gefundene ältere Urne. Im Gegensatz zu diesen beiden Gefäßen von Benkenstein-Freiwalde haben die Tongefäße des Silberberges (a. a. O. T. I, Abb. 1—8) zwar auch annähernd bikonische Form, doch ist die untere Hälfte durchgängig erheblich kürzer als die obere, und die Verzierung durch

Horizontalrillen und Schrägkerben fehlt ganz und gar, statt dessen tritt Punkt- und Grübchenverzierung auf. Der Rillenzierrat ist aber gewiß bereits ein Übergang zur Rillenverzierung der Burgwallgefäße. Deshalb sind die älteren Gefäße von Benkenstein-Freiwalde jünger als die des Silberberges.

Ich komme nun zu den Beigaben aus Metall. Da sind zunächst die beiden Armbrustsprossenfibeln aus Bronze. Beide sind defekt. Bei beiden sind die Sprossen fast ganz fortgebrochen, doch sind die Ansätze dazu erhalten. Das besterhaltene Stück wurde auf der in den Jahren 1907—1909 untersuchten Tafel von Benkenstein in Grab 8 unter der Nordostecke der halbmondförmigen Steinsetzung gefunden, zusammen mit dem oben beschriebenen Fragment eines durch kreisflächenförmige flache Grubeneindrücke verzierten älteren Gefäßes; an der Südostecke desselben Grabes lag eine Pferdebestattung, bestehend aus dem Rest eines Pferdeschädels mit den Zähnen und einem Trensenfragment, bronzener Ring mit Ansatz des eisernen Gebisses. Die Fibel hat die Form der Silberbergfibel (a. a. O. Tafel II, Abb. 9), die bereits von HEYDECK als spätere Übergangsform bezeichnet wird. Sie hat nur 3 horizontale Sprossen aus der vierten ist eine trapezförmige, geradlinige Verlängerung des Bügelkopfes geworden. Von den drei wagerechten Sprossen sind, wie gesagt, nur Ansätze, am Bügelfuß zwei, am Bügelkopf einer vorhanden, und von diesen zeigen die beiden oberen keine Rillenverzierung, wie sie im Gegensatz dazu das entsprechende Stück vom Silberberg hat. Die Spirale mit den je 2 gekerbten Endknöpfen an beiden Enden und ein Fragment der Sehne ist ebenfalls erhalten. Die zweite Fibel wurde auf Freiwalder Feldmark in Grab 14 gefunden. Von ihr ist die Sehne und der Bügel mit einem Fragment des Nadelhalters und den Ansätzen der Sprossen erhalten. Der Bügel ist schmal und $1\frac{1}{2}$ cm länger als das oben genannte Stück des Silberberges. Beide Fibeln machen den Eindruck, jünger zu sein als die des Silberberges. Auch das Zaumzeug von Benkenstein-Freiwalde zeigt Unterschiede gegenüber dem des Silberbergs. Die Trensen des Silberbergs, Ringe und Gebiß, sind von Eisen. An dem Trensenring aus Grab 41 ist die linksseitige Schlaufe von Bronze, an dem aus Grab 13 hat die rechtsseitige Schlaufe 4 Bronzenieten. Die Bronze fehlt also nicht ganz, findet aber weit mehr Verwendung bei den Trensefunden von Benkenstein. Dort wurde in Grab 8, in dem auch die Bronzefibel zum Vorschein kam, im Pferdegrab ein Trensenfragment mit einem Bronzering gefunden, und nicht weit davon in Grab 10 eine in 2 Stücke gebrochene Trense mit Gebiß aus Eisen und 2 Bronzeringen, an dem einen eine, am andern 2 bronzene Schlaufen. Zusammen mit der Trense lag ein reicher Bronzezaumbeschlag, bestehend aus 20 rechteckigen, verzierten Platten, (1,1 cm breit und 5,5 bis 7 cm lang), 3 kreuzförmigen verzierten Scheiben und 2 Riemenzungen, von denen die eine länger und schmal, die andere kürzer und breit ist. Grab 25 des Silberberges lieferte 4 kreuzförmige Beschläge (einer abgebildet a. a. O. Tafel III, Abb. 17). Aber diese sind nur einfach aus dünnem Bronzeblech ausgeschnitten und waren mit 5 Bronzenieten mit

großen, hohlen Köpfen, die an den Stücken erhalten sind, befestigt. Demgegenüber sind die 3 kreuzförmigen verzierten Scheiben aus Grab 10 von Benkenstein aus einem 1½ mm dicken Bronzeblech so geschnitten, daß der mittlere Teil eine runde Scheibe bildet, von der oben und unten, rechts und links je ein quadratisches Scheibenstück vorspringt, in dem sich je 2 Bronzenieten befinden. Dadurch erhalten diese Zierstücke zugleich ein kreuzförmiges Ansehen. Der mittlere, kreisförmige Teil ist reich verziert. Es zieht sich nämlich um einen großen, halbkugelförmigen, hohlen, eingienieteten Mittelknopf eine eingestanzte Zickzackverzierung und um diese zwei kreisrunde konzentrische Reihen von aufgestanzten kleinen, halbkugelförmigen Erhöhungen.

Ferner die viereckigen Zierbleche des Zaumbeschlags von Benkenstein sind nicht nur doppelt so stark wie die des Silberbergs, sondern auch reicher verziert. Man hat sich nämlich bei den Benkensteiner Blechen nicht damit begnügt, den Rändern parallel zwei Zierlinien einzuritzen, sondern in die Zwischenräume zwischen diesen Linien noch in gewissen Abständen kleine viereckige Vertiefungen eingestanz, wodurch die Verzierung reicher wird.

Endlich sind an der Armbrustsprossenfibul aus Grab 8 und den beiden Riemenzungen aus Grab 10 Spuren der Bearbeitung mit einer feinen Feile zu erkennen, wovon man an den entsprechenden Artefakten des Silberberges nichts entdecken kann. Man kann daher einen gewissen Fortschritt in der Technik bei der Herstellung von Schmuckgegenständen, der sich an manchen Benkensteiner Grabbeigaben zeigt, nicht verkennen. Auch dieser Umstand nötigt dazu, sie in eine jüngere Zeit zu setzen.

Erwähnt mag noch werden, daß das Pferdegrab von Grab 10 von Benkenstein 0,5 m südlich vom Südrande der Steinpackung sich befand. Dort lagen 0,75 m tief die Überreste eines Pferdeschädels zusammen mit der Trense und dem Zaumbeschlag. Unter der Steinsetzung dagegen, die in drei Schichten 50 Steine enthielt, wurden in einer Brandschicht mit gebrannten Menschenknochen das Fragment eines roh gearbeiteten Tongefäßes und eine scheibenförmig geschnittene, unregelmäßig viereckige Bernsteinperle, mit konischer Durchbohrung auf beiden Seiten, gefunden.

Nun sind Beigaben aus Metall auch 1912 auf dem westlichen Teil des Benkensteiner Gräberfeldes zum Vorschein gekommen. Ich nenne zunächst ein massives Bronzearmband aus Grab 45, neben ihm lag ein größeres, mit dicken Rostklumpen bedecktes Messer aus Eisen, dessen eigentliche Gestalt schwer erkennbar ist. Das Armband hat ovale Gestalt. Größerer Durchmesser im Lichten 5,4 cm, kleinerer Durchmesser 3,9 cm, mit verdickten Enden, größte Dicke 9 mm, kleinste Dicke 4,5 mm. Die Hälfte eines solchen Ringes fand sich auf dem Silberberg in Grab 10 (a. a. O. Tafel III, Abb. 9). Der letztere ist unverziert, der Benkensteiner zeigt auf den verdickten Enden Verzierungen durch Reihen eingestanzter kleiner Kreise. Armring und Messer lagen unter einem großen Stein. Das Armband von Benkenstein zeigt in der Verzierung gegenüber dem des Silberberges gleichfalls einen Fortschritt in

der Technik. Über diese Armringe schreibt das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Straßburg, KARL J. TRÜBNER, 1912, I. Band, S. 512, § 9: In der Völkerwanderungszeit (etwa 450—750, 800 n. Chr.) sind die Ringe meistens offen, gegen die Enden verdickt. In Westdeutschland sind solche Ringe in der Merowingerzeit gefunden worden. In L. LINDENSCHMIT, Handbuch der deutschen Altertumskunde, Braunschweig 1880, VIEWEG und Sohn, sind Abbildungen davon auf Tafel XIII, e und f. Der Ring e aus Silber, Durchmesser 69 mm, ist in Rheinhessen gefunden und befindet sich im Museum von Darmstadt. Weitere Abbildungen solcher Armringe aus der Merowingerzeit bringt L. LINDENSCHMIT Sohn in dem Werk: „Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen, Mainz, VICTOR v. ZABERN, 1889, Tafel IX, Abb. 2, 4, 6, 7, in 1. Abteilung die Altertümer der merowingischen Zeit, von der Mitte des 5. bis in das 8. Jahrhundert.“ Die Stücke sind sämtlich aus Silber. Nr. 2 gefunden bei Worms, im Museum Worms; Nr. 4 gefunden Flonheim in Rheinhessen, im Museum Worms; Nr. 6 gefunden Pfallingen, Schwarzwaldkreis (Württemberg), im Besitz des Grafen WILHELM VON WÜRTTEMBERG; Nr. 7 gefunden Obrigheim, Rheinbayern, im Museum Speyer. Das Fragment eines solchen Bronzearmbandes, 2,7 cm lang, gab 1910 auch das Grab 14 (Freiwalde) her.

Von älteren Beigaben aus Metall ist auf dem Benkensteiner Gräberfeld schließlich noch eine eiserne Armbrustfibel aus Grab 49 zu nennen. Diese lag neben der oben bereits charakterisierten älteren Urne in einer Brandgrube, die gebrannte Menschenknochen, Holzkohlenreste und verrostetes Eisen enthielt. Da die ganze 1912 abgedeckte Fläche sich von früher her als außerordentlich zerwühlt und verwüstet zeigte, wird wahrscheinlich auch über der Grabstelle 49 sich ursprünglich eine Steinpackung befunden haben, zumal der obere Teil der Urne zerdrückt war.

Die eiserne Armbrustfibel nun, die namentlich am Fibelkopf und der Sehne mit dickem Rost bedeckt ist, zeigt eine Eigentümlichkeit, die an den Sehnen der Fibeln des Silberberges nicht vorkommt. Sie ist nämlich nach hinten ausgezogen und verliert dadurch die sonst gewöhnliche halbkreisförmige Gestalt, letztere erscheint vielmehr nach hinten verschmälert. So erscheint auch an diesem Stück eine technische Weiterentwicklung, die an einer bereits in die Burgwallzeit fallenden Armbrustfibel aus Bronze noch deutlicher und schärfer ausgesprochen vorkommt.

Aus der vorhergehenden Vergleichung geht hervor, daß die älteren Gräber von Benkenstein-Freiwalde jünger sind als die des Silberberges. Das beweisen vor allem die Steinsetzungen der ältern Grabstellen von Benkenstein-Freiwalde, die durch ihre unregelmäßige Anlage, ihre wenig sorgfältige, selbst liederliche Bauart, die Verwendung von mehreren Steinschichten, bis zu 4 den Steinpackungsgräbern aus der Burgwallzeit auf demselben Gräberfeld viel näher stehen als den regelmäßigen (kreis-, ellipsenförmigen), durchgehends aus einer Steinschicht erbauten Grabanlagen des Silberberges. Damit stimmen

die Abweichungen in den Beigaben aus Ton und Metall überein, auch diese weisen auf eine andere und zwar spätere Zeit hin. Daher, wenn wir nach KEMKEs Vorgang die Gräber des Silberberges in die Zeit von 500—700 setzen, so müssen wir für die älteren Gräber von Benkenstein-Freiwalde das achte Jahrhundert (700 bis etwa 800) nehmen, denn 100 Jahre wird man für die ältere Benkensteiner-Freiwalder Zeit doch wohl rechnen müssen, da eine veränderte Kultur vor ihrem Erlöschen doch wohl eine längere Dauer als nur wenige Jahrzehnte haben mußte. Mit dem Auftreten der Burgwallkultur erlosch aber die frühere in einigen wichtigen Zweigen in der Tat. Es hat sich etwa um 800 n. Chr., als der Frankenkönig Karl auf dem Gipfel seiner Macht stand und sich in Rom die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, eine epochemachende Umwandlung im Leben der Esten östlich der Weichsel und nördlich der Ossa vollzogen, denn sie haben damals von ihren südlichen slawischen Nachbarn deren Keramik und den Bau von Burgwallbefestigungen übernommen. Daß diese Umwandlung an einem bestimmten Zeitpunkt ziemlich plötzlich vor sich ging, dafür haben wir auf dem Benkenstein-Freiwalder Gräberfelde in einem überaus wichtigen keramischen Funde einen eklatanten Beweis. Zur Beschreibung und Betrachtung dieses Fundes gehe ich nunmehr über.

Am Nordrande der 1912 untersuchten Fläche wurde 5 m vom Ostrande entfernt eine Steinsetzung, etwa 1 m im Quadrat, aufgedeckt. An ihrem Südostrande wurden zahlreiche kalzinierte Knochen und, unter ihnen liegend, Burgwallscherben gefunden. Wahrscheinlich war hier ein Teil der Steinpackung, der über dieser Grabstelle ursprünglich gelegen hatte, bereits früher entfernt. Als die Steine aufgenommen waren, zeigte es sich, daß die Brandgrube dieses Grabes sich mit ihrem Inhalt von gebrannten Knochen auch noch unter der Steinpackung weiter hinzog.

Am Westrande dieser Steinpackung nun wurden zuerst 2 Urnen gefunden, die östliche zusammengedrückt, die zweite, nordwestlich davon gelegene und nur durch einen Zwischenraum von 5 cm von der ersten getrennt, war ganz. Später wurde westlich von diesen beiden Urnen, aber unmittelbar daneben, eine dritte Urne entdeckt, die nur an einer Stelle des Randes wenig beschädigt war. Die östliche, zerdrückte Urne habe ich später in meiner Wohnung gut zusammensetzen können. Sie zeigt jetzt nur an einer Seite ein paar größere Lücken, zu denen die betreffenden Stücke fehlten. Alle 3 Urnen waren durch faustgroße Steine an den Seiten umhegt und gestützt und um sie herum lagen zahlreiche calcinierte Knochen und Burgwallscherben, auch kleine Steine. Da sich bei der Entleerung der Urnen in meiner Wohnung zeigte, daß alle 3 mit kohlehaltiger Branderde gefüllt waren, in der sich wenige kleine Splitter kalzinierter Knochen befanden, so darf man wohl alle drei als Aschenurnen und nicht als bloße Beigefäße betrachten, aber annehmen, daß die Hauptmasse kalzinierter Knochen mit Urnenscherben neben die Urnen und um diese herum bei der Bestattung geschüttet wurden, und da ferner an der Nordwestseite unmittelbar an den Lagerplatz der Urnen sich eine Fläche von

etwa $\frac{1}{2}$ qm anschoß, die mit kleineren Steinen bedeckt war, so darf man wohl ferner schließen, daß auch die 3 Urnen ursprünglich von einer Steinsetzung bedeckt gewesen sind. Auf der Nordseite der dritten Urne wurde unter Steinen ein kleines eisernes Messer gefunden.

Dieses ist die Fundgeschichte der 3 Urnen, die ich hier nach dem von Herrn Prof. Dr. EHRLICH geführten geschriebenen Protokoll zusammengestellt habe. Mich selbst, den damals siebenundsiebzigjährigen, verhinderte 1912 das sehr ungünstige Oktoberwetter, der Ausgrabung beizuwohnen.

Was verleiht nun diesem Urnenfund einen so hohen Wert für die Untersuchung? Es ist der Umstand, daß die dritte Urne freihändig und die beiden andern auf der Drehscheibe hergestellt sind. Es finden sich also hier Objekte beider Herstellungsarten unmittelbar nebeneinander, so daß man annehmen muß, zur Zeit ihrer Niederlegung, die wohl ungefähr die gleiche gewesen sein dürfte, wären beide Fabrikationsweisen nebeneinander geübt worden. Es ist mithin hier unzweifelhaft der Übergang von der älteren in die jüngere keramische Fabrikationsweise erkennbar, und da wir das Ende der älteren etwa in das Jahr 800 n. Chr. Geb. setzen dürfen, so würden die Esten der Elbinger Gegend die Drehscheibentechnik auch etwa um die gleiche Zeit von ihren südlichen slawischen Nachbarn übernommen haben. Entlehnten sie aber diese, dann ist es ferner wahrscheinlich, daß sie zu derselben Zeit etwa auch die Erbauung der Burgwälle von den Slawen übernommen und mit deren Anlage in der Elbinger Gegend begonnen haben werden, denn die eine große kulturelle Nachahmung dürfte die andere nach sich gezogen haben, weil die Übernahme der erstern doch eine bedeutende gegenseitige Annäherung der beiden verschiedenen Bevölkerungsschichten Altpreußens bezeugt.

Läßt man die hier gegebenen Schlußfolgerungen gelten, dann ergibt sich daraus weiter, daß die freihändig erzeugte der 3 Urnen die jüngste freihändige Technik, und die beiden auf der Drehscheibe hergestellten die älteste Drehscheibenarbeit der Elbinger Esten darstellen müssen. Eine genauere Beschreibung dieser 3 Tongefäße ist daher hier am Platz.

1. Die freihändig gefertigte Urne (Nr. 3).

Sie zeigt nicht mehr die bikonische Form der oben besprochenen Gefäße, sondern bereits eine bauchige Terrinenform, abgerundeten Bauch, kurzen, eingezogenen Hals und einen leicht umgebogenen Rand. Der größere Teil der Außenfläche, mit Ausnahme des Halses und des dem Boden zunächst gelegenen Teils, ist mit dicht nebeneinander scharf eingeritzten, horizontalen Rillen bedeckt, die jedoch ihrer freihändigen Herstellung entsprechend mehrfach von der Horizontalität abweichende Abbiegungen nach oben und unten zeigen. Die Farbe ist dunkelgrau. Durchmesser des Bodens 8,5 cm, größte Bauchweite $12\frac{1}{2}$ cm, kleinste Halsweite 11 cm, größter Durchmesser des Randumfanges 10 cm, Höhe 10 cm.

2. Die kleinere auf der Drehscheibe gefertigte Urne (Nr. 2).

Sie ist älter als die zweite Drehscheibenurne. Sie hat Terrinenform, eine scharf hervortretende Halsbauchkante, eingezogenen, aber längeren Hals, wie die vorige; der Rand zeigt an der Außenseite bereits eine Profurfurche, steht aber senkrecht. Auf der Halsbauchkante stehen schräge Kerben, von links oben nach rechts unten eingeritzt, in Abständen von 15 mm. Die Außenfläche zwischen Halsbauchkante und Boden zeigt bereits eine Anzahl schmaler, flacher Horizontalrillen. Durchmesser des Bodens 8,5 cm, größte Bauchweite 14,5 cm, kleinste Halsweite 12 cm, größter Durchmesser des Randumfangs 13,5 cm, Höhe 11 cm. Auf der Mitte der unteren Bodenfläche steht ein länglich rundlicher, erhabener Knopf, Kennzeichen der Herstellung auf der Drehscheibe. Farbe dunkelgrau.

3. Die größere auf der Drehscheibe gefertigte Urne (Nr. 1).

Sie ist das größte Gefäß von den dreien und war von oben nach unten durchgebrochen, konnte aber gut zusammengesetzt werden. An der einen Seite mußten einige größere Lücken bleiben. Sie hat Terrinenform, der Hals ist scharf vom Bauch abgesetzt und steigt etwas steiler auf wie der von Nr. 2, ist auch der Größe entsprechend etwas länger als bei Nr. 2. Der Rand zeigt an der Außenseite eine Profurfurche und ist schärfer nach außen umgebogen als bei Nr. 2. In die Halsbauchkante ist das Muster einer dicken Schnur eingedrückt (Dicke der Schnur $7\frac{1}{2}$ mm). Die Außenfläche zwischen Halsbauchkante und Boden ist fast bis zum Boden mit 11 horizontalen Rillen bedeckt, deren meist mehr oder weniger unregelmäßiger Zug eine freihändige Herstellung der Rillen bezeugt. Durchmesser des Bodens 8 cm, größte Bauchweite 16,5 cm, kleinste Halsweite 14,5 cm, größter Durchmesser des Randumfangs 16,5 cm, Höhe $12\frac{1}{2}$ cm. Farbe rotbraun, schärferer Brand.

Nr. 1 und 2 zeigen das sichere Merkmal der Herstellung auf der Drehscheibe, nämlich an den Gefäßwänden die fadenfeinen, horizontalen, parallelen Erhöhungen und Vertiefungen, welche die feinen Furchen der Fingerspitzen an der Gefäßwand hervorbringen.

Beigaben der Gräber aus der Burgwallzeit.

a) Aus Metall.

1. Armbrustfibel aus Bronze.

Sie wurde zusammen mit 5 verzierten Burgwallscherben in Grab 46 gefunden, zwischen 2 Steinen einer Steinpackung. Sie gleicht in ihrer Form der oben beschriebenen eisernen Armbrustfibel aus Grab 49. Auch bei ihr ist die Sehne leierförmig nach hinten, nur noch länger, ausgezogen, außerdem läuft der Fibelkopf über der Spirale in eine nach oben gerichtete Spitze aus; bereits eine spätere Form.

2. Drei kleinere Messer aus Eisen.

Zwei wurden, in einem Abstände von $1\frac{1}{2}$ m voneinander, in der 1911 untersuchten Scherbenader gefunden, das dritte lag nördlich von Urne Nr. 3 unter Steinen, wie oben erwähnt. Sie sind weniger plump als die des Silberberges und gleichen den kleinen Eisenmessern aus der Burgwallzeit, die sich im Stadtmuseum Thorn befinden.

3. Meißel aus Eisen.

Dieser wurde am südwestlichen Rand der Steinpackung von Grab 40, unter einen Stein geschoben, zusammen mit Burgwallscherben gefunden. Er hat eine Länge von $16\frac{1}{2}$ cm, eine Breite von 1,4 cm. Die Spitze ist etwas verbogen.

4. Große eiserne Trense.

Sie wurde in Grab 50 unter einem großen Steine, 75 cm unter der Oberfläche, zusammen mit unverbrannten Pferdeknochen (Zähne, Unterkiefer) gefunden. Da sich keine Scherben dabei befanden, bleibt unentschieden, ob der Fund der älteren oder späteren Zeit angehört.

b) Aus Ton.

Die 3 Urnen, die als 3 verschiedenen Gräbern (Nr. 42—44) angehörig betrachtet sind, wurden bereits oben genauer beschrieben und der Übergangszeit zugerechnet.

Sonst sind in den Burgwallgräbern nur Scherbenfunde gemacht worden. Das Wellenornament kommt an den zutage gekommenen Scherben nur vereinzelt vor, Stempelornamente auch nicht häufig. Die Hauptverzierung bleibt die horizontale Rille in der verschiedensten Form und Anordnung. In der Scherbenader wurden Hunderte von Burgwallscherben gesammelt, an denen eine größere Anzahl verschiedener Randprofile sich zeigte. Dieses wichtige Scherbenmaterial wird später Herr Prof. Dr. EHRlich mit Abbildungen veröffentlichen. Ein Punkt muß schon heute hervorgehoben werden. Bei einem im Dezember vorigen Jahres von mir ausgeführten Besuch des Westpreußischen Provinzialmuseums zeigte mir der Direktor dieses Museums, Herr Prof. Dr. KUMM, in liebenswürdigster Weise, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche, die Gefäße (bzw. Gefäßreste), in denen die dort aufbewahrten Hacksilber- und Münzfunde enthalten gewesen sind. Dabei konnte ich aus der Form mancher Rillenverzierungen, die sich auf Benkenstein an den Burgwallscherben der Scherbenader ebenfalls vorfindet, feststellen, daß das Benkensteiner Gräberfeld bis ins elfte und selbst zwölfte nachchristliche Jahrhundert benutzt worden ist.

Die nachchristliche vorgeschichtliche Keramik in der Elbinger Gegend (Pogesanien) bis zum Jahre 800 n. Chr. Geb.

Gegenüber den vorstehenden Erörterungen könnte man die Frage aufwerfen, ob denn die Übernahme der slawischen Burgwalltöpferei die erste

keramische Entlehnung der pogesanischen Esten sei, ob sie nicht vielleicht bereits in ihrer früheren freihändigen Keramik slavische Muster nachgeahmt hätten. Diese Frage muß, wenn man das bisher in unserer Gegend zutage gekommene Fundmaterial an vorgeschichtlichen Tongefäßen aus den ersten 8 nachchristlichen Jahrhunderten in Betracht zieht, verneint werden.

In der römischen Kaiserzeit wohnten in der Elbinger Gegend die von TACITUS erwähnten Aestier, ein den Litauern sprachlich verwandtes Volk, dem vielleicht gotische Bestandteile beigemischt waren.

Das gemischte Gräberfeld aus der römischen Periode auf Neustädterfeld bei Elbing, welches in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten benutzt worden ist, hat nun eine ganze Anzahl vorgeschichtlicher Grabgefäße geliefert, von denen bisher nur von ANGER einige Abbildungen, und auch diese nur in Umrißskizzen mit Andeutung der Verzierung, veröffentlicht worden sind¹⁾. ANGER bildet a. a. O. S. 112 zwei Aschenurnen ab und S. 113 fünf Beigefäße. Er schreibt dort S. 114: „Im ganzen sind gegen 60 Urnen gefunden, aber nur 4 große und 8 Beigefäße konnten der Sammlung einverleibt werden“.

Wegen der Wichtigkeit für die vorstehende Untersuchung gebe ich hier ANGERS Beschreibung der Neustädterfelder Tongefäße vollständig wieder.

ANGER schreibt darüber a. a. O. S. 12—14:

„Die Urnen stehen über den Skeletten, 0,50 m unter der Oberfläche in der schwarzen Erde, in unregelmäßigen Abständen voneinander entfernt und ohne ersichtliche planmäßige Anordnung, sehr selten von 4—6 kopfgroßen Rollsteinen unregelmäßig umstellt. Nur auf der Südseite, wo die Leichen spärlicher liegen, scheinen die Urnen in regelmäßigen Abständen von 1,50 m beigesetzt zu sein.

Die Urnen waren deckellos, wenige mit einem Henkel versehen, von mattschwarzer, grauer, grauweißer oder rötlicher Farbe, mehrere mit horizontal laufenden, parallelen Strichen oder Streifen, und zwischen denselben mit größeren oder kleineren Dreiecken, schrägen Streifen oder Punkten verziert, von verschiedener Wandstärke (bis 1 cm dick), aus Lehm mit eingemengten, oft sehr grobkörnigen, weißlichen und rötlichen Granitbrocken auf der Töpferscheibe gearbeitet und meistens schwach gebrannt. Die Mehrzahl der Urnen wurde zerdrückt vorgefunden. Die Höhe der Urnen schwankt zwischen 18 und 24 cm, der Bauchdurchmesser zwischen 20 und 24 cm, der Bodendurchmesser zwischen 7—10 cm. Der Inhalt bestand zu etwa zwei Drittel aus verbrannten und zerkleinerten Knochen und zu einem Drittel aus Erde. Die verzierten Urnen enthielten jedesmal Beigaben, die unverzierten sehr selten.

Die sog. Ceremonialurnen oder Beigefäße, ungedeckt, bisweilen von kugelhähnlicher oder tulpenförmiger Gestalt, mit und ohne Verzierung, fanden sich nur bei Leichen, und zwar neben denselben, in einem Falle neben einem,

¹⁾ Dr. ANGER, Das gemischte Gräberfeld auf dem Neustädterfelde bei Elbing in der Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 12. Jahrgang. Berlin 1880. S. 112, 113.

zwischen zwei Steinen allein liegenden Schädel und einer neronischen Fibula, in einem andern Falle unmittelbar unter einem Schädel, und zwar mit der Öffnung nach unten gekehrt, so daß also der Schädel auf dem Gefäßboden ruhte. Der Inhalt bestand nur aus Erde, in einem Falle aus wenigen verbrannten Knochen und einem kleinen Urnenscherben. Beigaben wurden in den Gefäßen nicht, wohl aber neben denselben gefunden, besonders zahlreich neben einer grauweißen, am Bauche mit 26 ziemlich großen punktartigen Eindrücken und unter diesen mit vielen parallelen (kerzenschrägen D-) Strichen verzierten, schön geformten kleinen Urne (8 cm hoch, 9 cm Bauchdurchmesser, 4 cm Bodendurchmesser); viele Eimerbreloques, im Feuer geschmolzene Glasperlen und Korallen, Ohrring, Fingerring, Fibeln und Riemenbeschlag.“

Soweit ANGER über die Neustädterfelder Tongefäße aus der römischen Kaiserzeit. Auf der Töpferscheibe sind sie nun allerdings nicht, sondern sämtlich freihändig hergestellt¹⁾. Im ganzen sind auf Neustädterfeld 21 Aschenurnen und 30 Beigefäße zutage gekommen, von den ersteren konnte etwa die Hälfte unseren Sammlungen nur als Fragmente einverleibt werden²⁾.

Für diese Erörterung kommen nur die Beigefäße in Betracht, weil später auf dem Silberberg nur Beigefäße gefunden worden sind, die mit den Neustädterfeldern verglichen werden können. Da zeigt es sich nun, daß die Ceremonialurnen des Silberberges, die in die Zeit von 500—700 fallen, sich aus einem bestimmten Typus der Neustädterfelder entwickelt haben. Eine Form nämlich, die auf Neustädterfeld öfters vorkommt, zeigt im größeren unteren Teil bis zum Halsansatz eine konische Gestalt, der Hals steigt dann ohne erkennbaren Absatz fast senkrecht auf, so zwar, daß die vertikale Profillinie keine erkennbare Unterbrechung erleidet. Diese Form zeigen bei ANGER a. a. O. S. 113 die Textabbildungen Fig. 7a und Fig. 7d. Eine Anzahl anderer Neustädterfelder Beigefäße zeigen eine konische Form nur im mittleren Teil bei scharf abgesetztem Fuß und Halsteil. Die erstere Gestalt haben auch die Beigefäße des Silberberges (a. a. O. Tafel I, Fig. 1—8), nur daß bei ihnen die konische Form des ganzen Gefäßes noch stärker ausgebildet ist; als die späteren haben sie eine weitere Entwicklung erfahren. Wie die Neustädterfelder sind auch die des Silberberges freihändig gearbeitet und zeigen gleichfalls schwachen Brand. Findet sich also bei der nachchristlichen vorgeschichtlichen Keramik der Elbinger Gegend bis zum Jahre 700 n. Chr. eine stetige Weiterentwicklung, so kann von einer Entlehnung von auswärts keine Rede sein. Eine solche Fortentwicklung ist ja auch ganz erklärlich, war doch

¹⁾ Ich sprach dies bereits 1894 aus in der „Übersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing. Realgymnasialprogramm II. T. Elbing, 1894, S. 47, Anm.“. „ANGER nennt sie „auf der Töpferscheibe gearbeitet“, ich vermag keine Spuren dieser Herstellungsweise an den Neustädterfelder Urnen zu entdecken und halte sie alle für freihändig hergestellte Gefäße. Der Gebrauch der Töpferscheibe zeigt sich erst an den Burgwallscherben 5—6 Jahrhunderte später.“

²⁾ DORR, Übersicht, S. 57.

dasselbe Volk in denselben Wohnsitzen verblieben. JORDANES bezeugt um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, daß östlich der Weichsel an der Ostsee die Esten wohnten, die ja nur die Nachkommen der Aistior des TACITUS sein konnten. Die Wenden aber saßen zu seiner Zeit noch im polnischen Tieflande, südwärts bis zu den Karpaten, und werden vor dem Jahre 600 schwerlich bis zur unteren Weichsel gelangt sein; eine Entlehnung von diesen konnte also vorher gar nicht und nachher auch noch nicht sobald stattfinden. Aber die Esten des JORDANES hielten damals auch Ostpreußen besetzt. Das beweisen die Beigefäße aus den großen dortigen Gräberfeldern n. Chr. Geb., bei denen die bikonische Form häufig erscheint. Die Funde aus diesen Gräberfeldern sind aber nach KEMKEs überzeugender, oben zitierter Arbeit zum großen Teil in die Zeit von 600—800 zu setzen. Für die Übereinstimmung vergleiche das Werk „Ostpreußische Altertümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Christi Geburt. Zusammengestellt von Dr. OTTO TISCHLER, im Auftrage der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. herausgegeben von HEINRICH KEMKE. Königsberg i. Pr. In Kommission bei WILH. KOCH, 1902“. Taf. XXVII, XXIX, XXX.

Zu den von mir abgebildeten Beigefäßen des Silberberges a. a. O. Tafel I, Nr. 1—8, stellen sich folgende Parallelen in Ostpreußen:

I. Silberberg. Tafel I, Fig. 1. Verziertes bikonisches Beigefäß, in Grab 3 allein gefunden. Bauchhalskante im unteren Teil eingefast von 2 horizontalen Grübchenreihen. Mehrere solche ziehen sich von hier senkrecht bis in die Nähe des Gefäßrandes, um den eine einfache Grübchenreihe läuft.

Ostpreußen.

1. Dollkeim bei Grünhoff, Kreis Fischhausen. Ostpreuß. Altertümer, Tafel XXIX, Fig. 14, ganz gleiche Form, ähnliche Verzierung, nur daß hier auch der untere Teil durch senkrechte Grübchenreihen geschmückt ist. Aus Grab 78. Brandgrube oder Knochenhäufchen. Außer dem Gefäß noch 1 Messer.

2. } Pollwitten bei Powayen, Kreis Fischhausen. Einzelstücke. Taf.

3. } XXIX, Fig. 17, 18. Gleiche Form. Verzierungen scheinen vorhanden zu sein, sind jedoch auf den Abbildungen nicht klar erkennbar.

II. Silberberg. Tafel I, Fig. 2. Bikonisches Beigefäß. Ganz ähnliche Form wie Fig. 1, nur schlanker und der längere, senkrechte Hals sich schärfer abhebend. Ähnliche Verzierung, nur sind die Grübchen nicht rund, sondern 3-förmig. In Grab 28 gefunden, zusammen mit einem reichen Gürtelbeschlag von Bronze, 5 Riemenzungen von Bronze, 1 Armbrustsprossenfibul von Bronze und 1 Messer von Eisen mit Resten der Holzeinfassung des Griffs. Abbildung Taf. II, Fig. 1 (a—e).

Ostpreußen.

1—3. Die bei I. Silberberg genannten 3 Stücke.

4. Polwitten. Taf. XXX, Fig. 6. Grab 69 (Brandgrube), 1 defekter Celt. Ganz ähnliche Form, Grübchenreihenverzierung.

5. Dollkeim. Taf. XXX, Fig. 1. Ähnliche Form, Grübchenreihenverzierung. Grab 119 (Brandgrube). 1 Armbrustsprossenfibel, spätere Form mit lang und schmal nach hinten ausgezogener Sehne.

6. Dollkeim. Taf. XXX, Fig. 2. Ähnliche Form, Grübchenreihenverzierung. Grab 234 (Brandgrube). 1 Dolchmesser, Bernstein.

7. Dollkeim. Taf. XXX, Fig. 4. Ähnliche Form, Vertikalreihen hufeisenförmiger Grübchen. Grab 192 (Brandgrube). 1 krummes Messer mit Öse u. a.

8. Dollkeim. Taf. XXX, Fig. 7. Ähnliche Form, Grübchenreihenverzierung. Grab 206 (Brandgrube).

9. Pollwitten. Taf. XXX, Fig. 10. Ähnliche Form, reichere Verzierung, schräge Kerben, von Horizontalrillen eingefast, zwei Horizontalwülste mit schrägen Kerben. Grab 86 (Urnengrab). 1 Aschenurne, 2 Armbrustfibeln mit Nadelscheide und geradem Fuß (Abt. D), 1 defekter Kamm mit br. Niete u. a.

10. Warnikam bei Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Taf. XXX, Fig. 14. Ähnliche Form; horizontale Punktreihe auf der Bauchkante, darüber und darunter Gruppen schräger Kerben. Grab 57 (Knochenhäufchen). Glas, Karneol- und Bernsteinperlen.

III. Silberberg. Tafel I, Fig. 3. Bikonisches Beigefäß, der untere Teil weit kürzer als der obere, unverziert. Gefunden in Grab 11, allein.

Ostpreußen.

1. Eisselbitten bei Rudau, Kreis Fischhausen. Taf. XXIX, Fig. 15. Grab 149 (Brandgrube). 1 Eisenstück.

IV. Silberberg. Tafel I, Fig. 6, 7, 8. Bikonische Beigefäße. Das Fig. 6 wiedergegebene Gefäß wurde in Grab 47 zusammen mit 2 Armbrustfibeln von Bronze, wie Taf. I, Fig. 32, und einem Fragment einer eisernen Schnalle gefunden. Das Stück Fig. 7 lag allein in Grab 4; neben dem Pflaster, 0,30 m tief, frei im Sande zwei eiserne Speerspitzen, wie Taf. I, Fig. 17. Das Beigefäß (Fig. 8) lag in Grab 10 zusammen mit 2 Armbrustsprossenfibeln von Bronze, 1 halben massiven Armring von Bronze mit verdicktem Ende, 1 kleinen Bronzering, 1 Riemenzunge von Bronze.

Ostpreußen.

1. Dollkeim. Taf. XXX, Fig. 5. Bikonisches Beigefäß mit vertikaler und horizontaler Grübchenreihenverzierung. Grab 136 (Brandgrube). 1 Eisenstück.

2. Dollkeim. Taf. XXVII, Fig. 17. Bikonisches Beigefäß mit schräger Strichzonenverzierung auf der oberen Hälfte. Grab 79 (Knochenhäufchen).

3. Dollkeim. Taf. XXVII, Fig. 15. Bikonisches Beigefäß in Grab 128 (Urnengrab). 2 Armbrustfibeln, Abt. D, 1 Dolchmesser, 1 roh geschnittene, scheibenförmige Bernsteinperle, 1 kleiner Ring.

Aus der hier gegebenen Zusammenstellung ergibt sich, daß die bikonischen Formen der Beigefäße des Silberberges sich ebenso an ostpreußischen Beigefäßen der TISCHLERSchen Perioden D und E finden, aber auch bereits früher, woraus ersichtlich ist, daß eine gleichmäßige Fortentwicklung der freihändigen

Keramik in Altpreußen (zwischen Weichsel und Memel) in den Wohnsitzen der Aisten (Esten) bis zum Jahre 700 n. Chr. stattgefunden hat, ohne Entlehnung von benachbarten Slawen. Man könnte zu dieser Beweisführung auch noch die bikonischen Spinnwirtel, die massenhaft auf dem Neustädterfelde bei Elbing, aber auch auf dem Silberberg (a. a. O. Taf. I, Fig. 10) und auch häufig in Ostpreußen gefunden sind, in Anspruch nehmen. In den älteren Benkensteiner keramischen Funden, die ins 8. Jahrhundert (700—800) gehören, setzt sich diese Weiterentwicklung der freihändigen konischen Keramik fort, bis dann etwa um 800 n. Chr. plötzlich die slawische Burgwallkeramik in der Elbinger Gegend erscheint als ein von den slawischen Nachbarn südlich der Ossa entlehntes neues Kulturgut. Das bedingt keineswegs, daß die Töpferscheibenarbeit nun auch erst damals von den Slawen angewendet worden ist. Diese werden die Töpferscheibe wahrscheinlich bereits eine gute Weile (vielleicht 100 Jahre) früher angewendet und auch mit der Erbauung von Burgwällen vielleicht schon um 700 n. Chr. begonnen haben.

An der Entlehnung der beiden neuen Kulturobjekte, der Töpferscheiben-gefäße und der Burgwälle, werden aber bereits jene Esten, die, als östlich der Weichsel an der Ostsee wohnend, EINHARD im Leben Karls des Großen (etwa um 820) erwähnt, bereits teilgenommen haben, und als der Angelsachse WULFSTAN 60 Jahre später, etwa um 880, zu den Esten nach Truso kam, hatten die letzteren jedenfalls beides schon geraume Zeit. Daß aber unter den „Städten der Esten“, die nach WULFSTAN zahlreich waren, nun aber vorzugsweise die Burgwälle zu verstehen sind, glaube ich nicht. Die Pogesanischen Burgwälle sind wohl ausnahmslos Fliehburgen gewesen, die vielleicht nebenher auch Kultuszwecken gedient haben mögen, Städte waren sie nicht. In ihrer Nähe und in ihrem Schutze werden sich ausgedehnte dorfähnliche Ansiedelungen befunden haben, wie eine solche auch Truso war. Diese hat WULFSTAN Städte genannt. Auch Truso hat einen Burgwall gehabt, der wenig nordwärts hinter Englisch-Brunnen in der Nähe des Elbingflusses lag. Der Platz heißt der Schloßberg¹⁾. Truso lag auf dem Gelände, das heute die Elbinger Vorstädte trägt, und reichte westwärts bis an die nördlichste Bucht des sich damals bis hierher erstreckenden Drausensees²⁾. Auf Benkensteiner Gelände aber befanden sich zu jener Zeit wohl verschiedene Abbauten von Truso, die dort bis ins 12. Jahrhundert bestanden haben müssen, was die Scherbenfunde beweisen. Aus trusonischer und spätrusonischer Zeit rühren auch die Burgwallscherbenfunde her, die auf dem Kämmereisandlande bei

¹⁾ FUCHS (Beschreibung der Stadt Elbing etc. III, 3, S. 483 ff.) will an seinem Rande noch eine Umwallung gesehen haben. Ich sah dort 1886 nur noch einen Hügel, der aus Lehm zu Ziegeln ausgebeutet wurde und heute fast ganz abgetragen ist. Vgl. DORR, Übersicht etc. S. 11.

²⁾ Dieser meiner Ansicht ist auch Dr. EDWARD CARSTENN beigetreten in Altpreuß. Monatsschrift, Bd. XLVIII, Heft 1, S. 60, 61. Königsberg 1911: „Zur Geschichte der Trusoforschung“ (S. 38—63).

Englisch-Brunnen, in Pangritz-Colonie und bei dem Pulverhause gemacht worden sind¹⁾. Diese alle liegen dem heutigen Elbingfluß weit näher, als das Benkensteiner Feld. Wenn auf dem Gebiet der näheren, höher gelegenen Vorstädte, im Osten und Norden von Elbing (Äußerer Mühlendamm, Innerer St. Georgendamm, Königsbergerstraße usw.) Burgwallscherben bisher nicht zum Vorschein gekommen sind, so liegt das wohl daran, daß hier eben die heutigen Vorstadtbauten das alte Pruzzische Gelände teils überdecken, teils zerstört haben.

Eins ist höchst auffällig, nämlich daß JORDANES (550 n. Chr.) die Aisten ein durchaus friedliches Volk nannte, während 300 Jahre später WULFSTAN sagt, „da ist viel Krieg bei den Esten“, welches letztere die Waffenfunde auf dem Silberberg und auf Benkensteiner Feld auch bestätigen. Dieser Widerspruch in den beiden Angaben scheint doch darauf hinzudeuten, daß in der Elbinger Gegend ein friedfertiger Zweig des lettischen Volksstammes später einem kriegerischen entweder hat weichen oder ihn doch in seine Mitte hat aufnehmen müssen.

Es ist nun noch kurz über einige keramische Funde auf Benkenstein zu berichten, die mit den Esten nichts zu tun haben, sondern vorchristlich sind.

Bereits auf dem Neustädterfelder Gräberfeld aus der römischen Periode sind einige keramische Spuren aus der Hallstattzeit zutage getreten. Auf Kämmereisandland bei Englisch-Brunnen wurden Hallstatturnen in Steinkisten aufgedeckt, über denen Aschenschichten mit Burgwallscherben lagen und an verschiedenen Stellen des Hügels, auf dem sich der Burgwall-Lenzen erhebt, wurde eine Hallstatt-Kulturschicht aufgefunden mit entsprechenden keramischen Resten. Das Nämliche war auch auf dem Benkensteiner Felde der Fall. Dort lag nicht weit westlich von Grab Nr. 2 in loser Erde ein kleiner Topf, der nur der Hallstattzeit angehören kann. Seine Wandfläche steigt vom platten Boden ziemlich senkrecht mit geringer seitlicher Ausbiegung an, dann folgt eine kurze, rundliche Ausbauchung, die in eine ebenfalls fast senkrechte Halsfläche, an der der Rand abgebrochen ist, übergeht. An der Ausbauchung sitzen in Abständen von $\frac{1}{3}$ des Bauchumfangs drei Knöpfe. Von zweien derselben zieht sich bis zum Bodenrand eine Grübchenverzierung, die einen Halsschmuck der Hallstattzeit darstellt (Schnüre mit daran hängenden trapezförmigen Klapperblechen).

Ferner kamen 1911 unter der Steinsetzung von Stelle 34, südlich von der Scherbenader, Hallstattscherben mit knopfförmigen Ansätzen zum Vorschein. Auf der Steinsetzung lagen Burgwallscherben. Es scheint sich hier nicht um eine Grabstelle, sondern um den Überrest eines Herdes aus der Burgwallzeit zu handeln, der über Scherbenresten aus vorchristlicher Zeit angelegt wurde. Gebrannte Knochen wurden bei den Burgwallscherben nicht gefunden, freilich auch keine Holzkohlereste.

¹⁾ DORR, Übersicht, S. 70, 71.

Das Benkenstein-Freiwalder Gräberfeld (700—1200 n. Chr.) ist noch keineswegs erschöpft. Seine weitere Untersuchung wird unsere Gesellschaft wahrscheinlich noch eine Reihe von Jahren beschäftigen¹⁾.

3. Wittenfelde.

Der kleine Villenort Wittenfelde, 2¹/₂ km nordöstlich von Elbing, liegt an dem Landwege nach Vogelsang. An seiner Südseite erhebt sich der in westöstlicher Richtung streichende Gänserücken, der an seinem Ostende im Gänseberg zu 69,8 m ansteigt und dort zum Schäfertal abfällt. Dahinter erhebt sich der Thumberg zu 92,6 m Höhe. Zu Wittenfelde gehören auch zwei Landbesitzungen. Die Feldmark des einen Besitzers, des Herrn DIEHNE, zieht sich auf dem Nordabhang des Gänserückens hin bis in die Nähe des Gänseberges. Bereits in der Nähe des letzteren wird auf diesem Gelände eine Kiesgrube ausgebeutet, an deren Nordrand im Sommer 1912 drei vorgeschichtliche Herdstellen, aus Steinen erbaut, zutage kamen mit Scherben unserer Hallstattzeit. Bereits im Jahre 1896 war östlich davon, auf der östlichen, nach Weingarten gerichteten Abdachung des Gänseberges eine Steinsetzung mit Hallstattscherben aufgedeckt worden, die damals nicht näher untersucht werden konnte. Den Scherbenfund jedoch überwies Herr Molkereibesitzer SCHRÖTER-Weingarten damals unserer Sammlung.

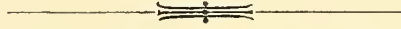
Nach den Funden im Sommer 1912 untersuchten die Herren Prof. Dr. EHRLICH und Prof. Dr. MÜLLER im September desselben Jahres die Nachbarschaft der genannten Steinsetzungen und fanden nördlich davon einen vierten Steinherd, bei dem zwar keine Scherben waren, doch um ihn herum wurden zahlreiche Pfahllöcher entdeckt, die den Grundriß einer vorgeschichtlichen Hütte festzulegen gestatteten. Da Scherben fehlten, läßt sich ihre Zeitstellung nicht beurteilen. Die Zukunft wird auf dem Wittenfelder Gelände hoffentlich weitere Aufklärung bringen.

4. Der Burgwall Lenzen.

Da im Herbst des vorigen Jahres (1913) eine Fortsetzung der Nachforschungen auf dem Benkensteiner Felde voraussichtlich nicht stattfinden konnte, weil die in Aussicht genommene Parzelle mit Kartoffeln bepflanzt war, führten wir anfangs August eine dreitägige Nachforschung im Wallkessel des Burgwalls Lenzen aus. Die von mir und Herrn Prof. Dr. EHRLICH geleitete Ausgrabung fand an der Innenseite des Nordwalles statt. Ich hoffte dort die Kulturschicht aus der Hallstattzeit noch einmal aufzufinden, was indessen nicht geschah. Dafür deckten wir 0,5—0,7 m unter Tage 5 Steinherde aus der

¹⁾ Dieser Abdruck meiner Arbeit über das vorgeschichtliche Gräberfeld von Benkenstein-Freiwalde hat sich stark verzögert. Inzwischen ist derselbe Aufsatz mit 5 Tafeln Abbildungen, einem Plan des Gräberfeldes und verschiedenen Zusätzen auch in Heft 22 (März 1914) der „Mitteilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn“ S. 2—26 erschienen.

Burgwallzeit auf mit Holzkohleresten und Burgwallscherben. Die Kopfsteine der Herde bildeten keine Pflaster, sondern bogenförmige Reihen, einmal war die Steinsetzung **S**-förmig. Interessant war das Auffinden eines großen Findlingsblocks aus grobkörnigem roten Sandstein, 1 m im Quadrat, 0,5 m dick, an dem die regelmäßige quadratische Form bemerkenswert ist.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [NF_14_1](#)

Autor(en)/Author(s): Dorr R.

Artikel/Article: [Bericht über die Tätigkeit der Elbinger Altertumsgesellschaft in den Vereinsjahren 1900 bis 1913 6-31](#)